

Finale

O-Ton

«Einstein meinte, «merkwürdiges Zeug» würde im Universum existieren. Natürlich hat er recht gehabt, denn Sie existieren ja, oder?»

Wolfgang J. Reus

Kulturnotiz

Literatur

Der Marathon-Mann: Autor Günter Herburger ist tot

Günter Herburger, Autor von Romanen, Erzählungen und Gedichten, ist vergangenes Donnerstag in Berlin gestorben. Er wurde 86 Jahre alt. Herburger, der aus dem Allgäu stammte, gehörte der Gruppe 47 an, entwickelte sich politisch nach links aussen, war Mitglied der DKP und hielt sich zeitweise in der DDR auf. Aus seinen zahlreichen Werken ragt die Thuja-Trilogie heraus. Herburger lief regelmässig die Marathonstrecke und schrieb auch über seine zahlreichen Lauferfahrungen. (klb)

Tipp «Yoko Ono's Cut Piece»



Die Schere im Publikum

Yoko Ono sitzt in ihrem besten Kleid auf der Bühne, ganz still. Vor ihr: eine Schere. Das Publikum wird aufgefordert, Stücke ihrer Kleidung abzuschneiden. Wie weit wird es gehen? Die Berner Tänzerin und Choreographin Rena Brandenberger zeigt Onos feministische Performance «Cut Piece» von 1964 als Reenactment. (klb)

Tojo-Theater, heute, 20.30 Uhr



Frischer Wind in der Schulhausarchitektur: Der Neubau in Port bei Biel. Foto: Nathalie Ritter

Baustelle Mit dem Lehrplan 21 stellt sich auch die Frage nach dem Schulhaus der Zukunft. *Nathalie Ritter*

Schulhausbauten für Kinderaugen

Schulen sind gemeinhin mit dem Bild eines stattlichen Altbaus an zentraler Lage verbunden. Etwas abweisend, klar strukturiert und wenig einladend. Meist ein abwehrender Ort. Blicke ich auf meine Schulzeit zurück, erscheine vor meinem geistigen Auge die Architektur von Bauten aus den 1950er- und den 1970-Jahren. Der Erstere dunkel, muffig und streng geordnet, sodass von seinem Baucharakter wenige Spuren im Bildgedächtnis geblieben sind. Der andere ein leichter aus Stahl und Glas errichteter Kubus, der überhitzte Schulzimmer mit vielen Fenstern in sich aufnahm und einen herrlichen Blick ins Grüne hinter Jalousien bot. Diese Schulhausarchitektur hat kaum eine Sensibilität für die gebaute Umwelt hinterlassen.

Mit den aktuellen Diskussionen zum Lehrplan 21, zur Basisstufe und zum Kindergarten, welche in vielen Gemeinden geführt werden, stellt sich die Frage nach dem Schulhausbau und dessen Innenstruktur. Schulbildung ist heute anders ausgestaltet, und der

Schulhausbau drängt nach einer Form, die aus seinen Aufgaben und Funktionen heraus kommt. Die Neuerungen im Lehrplan wie Gruppenarbeit oder klassenübergreifende Projekte können durch die vorgegebene Architektur nicht überall sinnvoll, geschweige denn spielerisch umgesetzt werden. Darum fallen in der Stadt Bern und ihrer Gegend die neuartigen Schulhausarchitekturen (oder neuartigen architektonischen Konzepte) besonders ins Auge: sei es bei den Gewinnern im Wettbewerb zum Neubau der Heilpädagogischen Schule in Bümpliz oder beim Schulhausneubau in Port bei Biel. Mit den neu erstellten oder noch geplanten

Der Schulhausbau drängt nach einer Form, die aus seinen Aufgaben und Funktionen heraus kommt.

Schulhäusern wird ein vermeintlich neuer Weg begangen. Dabei erweitern Leitworte wie identitätsstiftende Bereiche, Cluster, diagonale und vertikale Transparenz sowie unterschiedliche Funktionsbereiche den Wortschatz. Ausgelernt haben wir nie.

Die mit der Tradition brechenden Neubauten stehen dennoch in einer langen Reihe von Versuchen zu Schulhausbauten, deren Anfänge in den 1950er-Jahren liegen. Pavillonartig zusammengesetzte Baukörper mit Klassenwohnungen sind bei Hans Scharoun an der Geschwister-Scholl-Gesamtschule von 1956 in Lünen zu finden. Herman Hertzberger hat in Delft in den Niederlanden 1960 die Montessori-Schule nach den Prinzipien des Lernstoffes entwickelt. Die Munkegaard Skole in Dänemark von Arne Jacobsen 1957 gilt als Musterbeispiel «unhierarchischer und demokratischer Schulbautradition».

Mit den neuen Schulen und deren Innenstrukturen lernt das Kind Archi-

tektur auf neuartige, bewusste Weise kennen. Diese hoffentlich positiven Erfahrungen und die frühe Sensibilisierung legen eine gute Basis zur Achtsamkeit gegenüber der gebauten Umwelt und dem Umgang mit ihr. Die projektierten oder bereits bestehenden Neubauten legen den Wunsch nahe, dass Kinder mit leuchtenden Augen ihre Schule betrachten und kaum daran denken, nicht hingehen zu wollen. Somit kann dem Titel «Apprendre à voir l'architecture» der 1959 veröffentlichte Publikation von Bruno Zevi Rechnung getragen werden, dass Architektur schon mit Kinderaugen sehen gelernt werden kann und soll. Denn diese Schularchitektur ist nicht nur eine monotone, streng strukturierte Hülle, sondern bietet sich als eine grosse Skulptur an, die von aussen betrachtet, in die hineingegangen und die spielerisch belebt werden kann.

Nathalie Ritter ist promovierte Kunst- und Architekturhistorikerin und lebt in Biel. Sie ist Mitglied des «Baustelle»-Kolummenteam.

History Reloaded Rolf Hürzeler

Was wir den Wikingern verdanken

Keulen schwingende Mordgesellen, die meuchelten, was ihnen über den Weg lief oder vor den Schiffsbug kam: Das ist das gängige Bild der skandinavischen Wikingern, wie es heute ziemlich falsch überliefert ist. Die Nordländer waren ein weit entwickeltes Kulturvolk, das seinen europäischen Zeitgenossen militärisch und wirtschaftlich überlegen war.

Der vor einiger Zeit auf der Ostseeinsel Rügen gefundene Silberschatz mit mehr als 600 Objekten illustriert das «System Wikingern» anschaulich: Schmuck und vor allem Münzen, die den Handel in Schwung halten. Dieses System war so einfach wie effizient. Ein Fürst, in diesem Fall der Däne Harald «Blauzahn» Gormsson (910–987), liess seine Krieger möglichst grosse Beute machen. Sie bestimmte seinen sozialen Rang in der Hierarchie der Stammesoberen und erlaubte ihm, seine Kämpfer feudal zu entschädigen, was ihm die Loyalität seiner Leute sicherte.

Da ihre Zeitgenossen sich von Hab und Gut nicht freiwillig trennten, kam

es in jener Zeit tatsächlich zu zahlreichen Scharmützeln. Aber oftmals fügten sich die Heimgesuchten ihrem Schicksal und kamen den Forderungen der nordischen Besucher kampflös nach.

Auf diesem effizienten Prinzip gründete der materielle Erfolg der Wikingern im 9. Jahrhundert. Diesen Sachverhalt erläutert der schwedische Mittelalterhistoriker Anders Winroth in seinem Buch «Die Wikingern – das Zeitalter des Nordens». Der Autor beschreibt die nordischen Seefahrer als ein europäisches Kulturvolk, das um das Jahr 1000 die Geschichte des Kontinents bestimmte.

Aus heutiger Sicht war das Verbreitungsgebiet der Wikingern enorm: Sie zogen aus Skandinavien nach Nordamerika, über die Ostsee nach Russland und über den Kontinent bis in die Türkei. In der Schweiz sind keine Visiten der Nordleute belegt, sie kamen dem Land im Rheinland und im Rhonetal am nächsten. Laut Historiker Winroth muss man sich die umherziehen-

den Wikingern als einen bunten Haufen vorstellen: «Sowohl historische als auch genetische Erkenntnisse legen es nahe, dass sie ihre Familien oft mitbrachten.» Sie siedelten etwa auf den Britischen Inseln und vermischten sich mit den Einheimischen, sodass sie gar die lokale Sprache mitprägten. Das gelspelte «th» im Englischen geht auf diese Zeit zurück.

Der soziale Organisationsgrad der Wikingern war hoch. Sie waren in Skandinavien wie in der Fremde jeweils lokal verankert mit zahlreichen Stammesfürsten wie dem legendären Blauzahn. Eine übergreifende Struktur gab es indes nicht. Ein Wikingern in Istanbul wird von einem Blutsverwandten in Neufundland nicht einmal geträumt haben. Allerdings überzogen die Wikingern Europa mit einem weit verzweigten Handelsnetz.

Wie schlimm ein Wikingernüberfall für die Betroffenen auch gewesen sein mag: Die Eroberer eröffneten ihren Opfern neue Märkte, die nach und

nach Wohlstand brachten. Die folgenden Generationen profitierten vom Wissen und den Beziehungen der vorerst ungebildeten Gäste. Denn der Handel war nach dem Ende des Römischen Reichs erlahmt. Die Wikingern verliehen den mittelalterlichen Europäern neue Impulse, was zahlreiche Ausgrabungen belegen, wie eben die neue auf Rügen.

Der Geschäftssinn der Nordleute richtete sich indes nicht nur nach Materiellem. Sie handelten wie – damals allorts üblich – auch mit Sklaven. Das waren Gefangene, die sie als Arbeitskräfte verkauften. Oder sie gaben sie gegen Lösegeld ihrer Sippschaft zurück.

Nach dem Jahr 1000 wurden die Wikingern sesshafter. Nach und nach bildeten sich in Nordeuropa die mittelalterlichen Gesellschaftsstrukturen heraus, die auf dem Kontinent verbreitet waren. Als ihre Nachfolger gelten die Normannen, die nun mit ihren Schiffen den Kontinent heim-suchten.

Bleibt die Frage, woher die Wikingern ihr schlagkräftiges Etikett haben? Zuerst ist über historische Figuren vor mehr als 1000 Jahren oft wenig bekannt. Mehr noch: Die mittelalterlichen Chroniken beschrieben die ungeliebten Besucher gerne als Kabakken und übertrieben dabei nach Belieben. Historiker Winroth liefert ein anschauliches Beispiel dafür aus einer Quelle der westfranzösischen Stadt Nantes: «Die Heiden mähten die gesamte Menge von Priestern, Klerikern und Laien nieder.» Allerdings fügt der Chronist an «... ausser denen, die gefangen genommen wurden». Und das könnten ja die meisten gewesen sein.

Anders Winroth: Die Wikingern – Das Zeitalter des Nordens. Sachbuch. Aus dem Amerikanischen von Susanne Held. Klett-Cotta, Stuttgart 2018. 368 S., ca. 29. Fr.

Mehr «History Reloaded»
Was uns die Geschichte lehrt

blog.derbund.ch/historyreloaded